

bracht. Die neuerliche Begehung ergaben ein Sesterzfragment und weitere Flintartefakte.

F, FM, FV: S. Zeisler, Melle A. Friederichs / U. Haug

Landkreis Osterholz

369 Lilienthal FStNr. 71,

Gde. Lilienthal, Ldkr. Osterholz

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Bereich der Klosterkirche Lilienthal waren Erdarbeiten vorgesehen, die einen Anbau und eine Rigole zum Ziel hatten. Bei dem Gebäude handelt es sich um ein in der ersten Hälfte des 13. Jh. gegründetes Zisterzienserkloster. Dem ersten Bau aus Holz folgte in der zweiten Hälfte des 13. Jh. ein Steinbau, der – mit Umarbeiten – bis heute Bestand hat. Es folgten weitere Wirtschaftsgebäude im Umfeld des Klosters. Im 17. Jh. wurde das Kloster aufgelöst und außer der Kirche selbst wurden die Klostergebäude abgebrochen.

Mithilfe von geophysikalischen Untersuchungen konnte die Universität Kiel bereits 1985 belegen, dass im Umfeld des bestehenden Gebäudes unterirdisch erhaltene Mauerreste liegen. Erdarbeiten würden somit in archäologische Schichten eingreifen und diese zerstören.

Der Friedhof um die Klosterkirche, der zusammen mit dem Friedhof an der Truper Kapelle und dem Friedhof der St. Jürgen Kirche die Bevölkerung in und um Lilienthal versorgte, wurde – zusammen mit dem Friedhof der Truper Kapelle – im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jh. geschlossen. Die Bestattungen fanden ab 1850 auf dem neugegründeten

Friedhof an der Falkenberger Landstraße statt sowie weiterhin auf dem Friedhof der St. Jürgen Kirche. Es war daher zu erwarten, dass im Umfeld der Klosterkirche auch Bestattungen bei den Erdarbeiten gestört werden würden.

Daraus ergab sich die Notwendigkeit einer archäologischen Untersuchung.

Es waren zwei Flächen zu untersuchen: Zum einen sollte nördlich der bestehenden Kirche ein weiterer Anbau angesetzt werden (A). Es war geplant, diesen auf sieben Pfählen zu gründen, dafür sollte auf -0,6m abgeteufelt werden. Der zweite Bereich betraf die Regenwasserversickerung im Amtsgarten (südlich der Kirche) sowie die neu einzubringende Kanalisation (B). Aufgrund der potentiellen Tiefe von ca. 1,5m war auch eine Randböschung einzubeziehen, weshalb die zu öffnende Fläche größer sein musste als 4 × 16m. Eine eventuell baubegleitend zu beobachtende Leitungstrasse sollte eigentlich auf der östlichen Seite der Kirche entlangführen; dort war nicht mehr mit Bestattungen gerechnet worden. Stattdessen aber wurde die Leitungstrasse im Westen verlegt (C).

Zunächst wurde der Oberbodenabtrag archäologisch begleitet. Der Abraum wurde durch einen erfahrenen Helfer mit einer Metallsonde überprüft. Die ersten Funde, die aus dem Abraum geborgen werden konnten, deckten ein weites Spektrum (Tierknochen, Porzellan und Keramik, Glas und diverse Metallobjekte) v.a. der jüngeren Neuzeit ab.

In der nördlichen Fläche (A) kamen bei etwa 1,1m unter GOK erste Hinweise auf im Boden verbliebene Bestattungen. Ab dann wurde die Fläche manuell freigelegt (Abb. 261).

Die folgenden Ausführungen gelten v.a. für die

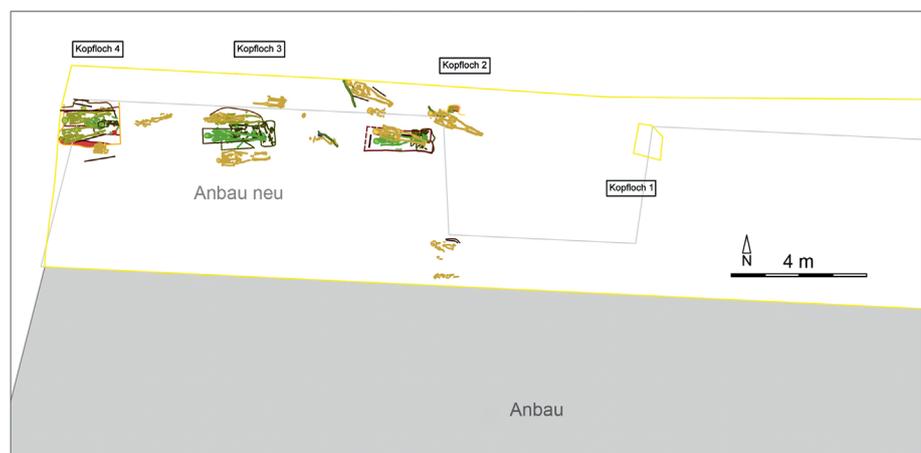


Abb. 261 Lilienthal FStNr. 71, Gde. Lilienthal, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 369). Plan Fläche A (genordet, Skelette in unterschiedlichen Farben = unterschiedliche Plana). (Grafik: H. Blumenstein)



Abb. 262 Lilienthal FStNr. 71, Gde. Lilienthal, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 369). Plan Fläche B (genordet, unterschiedliche brau-rot-Töne = unterschiedliche Plana). (Grafik: H. Blumenstein)

nördliche Fläche, da die Bestattungen der südlichen Fläche unvollständig waren und daher kaum näher angesprochen werden können. Im obersten befundführenden Planum wurden acht Erwachsene, davon eine weiblich und drei Kinder bestattet. Im Planum 3 wurden vier Erwachsene, davon drei weiblich, bestattet. Im Planum 4 wurden zwei Erwachsene, einer männlich und eine weiblich, bestattet. Aus Planum 5 wurden Reste von fünf Individuen geborgen, darunter drei weibliche Tote.

Für die neuzeitlichen Toten ist es evtl. sogar möglich, die Toten bestimmten Familien zuzuordnen, allerdings mit der Einschränkung, dass der Belegungsplan eine handgefertigte Skizze und daher von vornherein ungenau ist. Der Ausgangspunkt für die Annahme, dass der Belegungsplan ausschließlich für die Neuzeit anzuwenden ist, ist zum einen die Eingrenzung einer (nicht mehr vorhandenen) Friedhofsmauer aus dem Jahr 1695 und zum anderen die Tatsache, dass nur sehr wenige Skelette, ver-

glichen mit der geöffneten Fläche, dokumentiert werden konnten; hier wird davon ausgegangen, dass es sich um die letzten Bestattungen vor Nutzungsende des Friedhofs im 19. Jh. handelt.

Insgesamt ist auch festzustellen, dass der Anbau an die Kirche (19. Jh.) schon einen Großteil des Friedhofs erfasst und wahrscheinlich stark gestört hat.

Auch im Bereich südlich des Klosters (Fläche B) befand sich das befundführende Planum bei etwa 1,1 m unter GOK. Die Befundlage ließ deutlich eine Aufteilung erkennen: mittig lagen zwei Gruppen von je drei deutlich auszumachenden Bestattungen. Im südwestlichen Bereich der Fläche waren große Gruben und ein Brunnen zu erkennen. Der Zwischenbereich zwischen diesen beiden Befundgruppen war befundleer, Gleiches gilt auch für den nordöstlichen Bereich der Fläche (Abb. 262).

Hinsichtlich der Bestattungen südlich der Fläche ist zu fragen, ob diese ausschließlich dem Klos-

ter vorbehalten war und daher vor Auflassung des Klosters zu datieren sind, oder ob erst nach der Auflassung an dieser Stelle überhaupt bestattet wurde. Die Bestattungen sind jeweils einlagig und daher individuell zu sehen, sodass jede Belegung in der Laufzeit des Klosters respektiert und nicht durch jüngere Bestattungen beeinträchtigt wurde. Dies spricht für eine Belegung dieses Bereichs des Friedhofs als abgeschlossene Anlage, somit tatsächlich dem Kloster zuzusprechen. Die während der Baubegleitung angeschnittenen Bauschuttgruben deuten auf Gebäude, die sich südlich der Kirche befanden und um den Klosterhof angeordnet waren. Die Bestattungen befanden sich demnach inmitten des Klosterhofs und waren sicherlich an der Oberfläche bis zum Abbruch des Klosters markiert.

Die Trasse (C) begann im Norden direkt am heutigen Kircheneingang, verlief zunächst gerade nach Süden und machte dann einen Knick nach Südosten (Abb. 263). Im nördlichen Bereich der Trasse musste aufgrund von Versorgungsleitungen ein größerer Bereich umfänglich freigelegt werden, sodass hier vier weitere Skelette vollständig dokumentiert werden konnten. Südlich davon waren v.a. Grabgruben zu erkennen, gefüllt mit nur sehr wenigen Knochen. Im Bereich des südlichen Kirchenendes hörte auch die Bestattungslage auf. Stattdessen waren hier Bauschuttgruben zu erkennen. In diesem Abschnitt war der Trassenbereich zwischen den Abbruchsgruben ungestört und zeigte – im Gegensatz zur Fläche B – Findlingslagen und Abfolgen von Laufhorizonten bzw. Fußböden (Abb. 264 und Abb. 265).

Von den Bestattungen, die ganz oder teilweise dokumentiert wurden, bleiben elf Individuen, bei denen eine Geschlechtsbestimmung außerhalb einer von Experten durchgeführten anthropologischen Untersuchung zumindest möglich war. Es konnten zwei männliche und neun (wahrscheinlich) weibliche Individuen festgestellt werden. Dazu kommen noch fünf Kinder. Die erwachsenen Toten verstarben eher im adulten Alter, d.h. zwischen 20 und 40 Jahren, vier könnten auch bis zu 60 Jahre alt geworden sein und eine Tote wurde möglicherweise älter als 60. Die Knochen werden momentan in der Anthropologie der Universität Göttingen unter der Leitung von Dr. B. Großkopf untersucht.

Die Datierung über die Warengruppen entspricht dem bekannten Nutzungszeitraum des Klosters bzw. des Friedhofs: das Kloster wurde im 13. Jh. gegründet und aufgelöst im 17. Jh.; der Friedhof wurde bis in die Mitte des 19. Jh. genutzt.

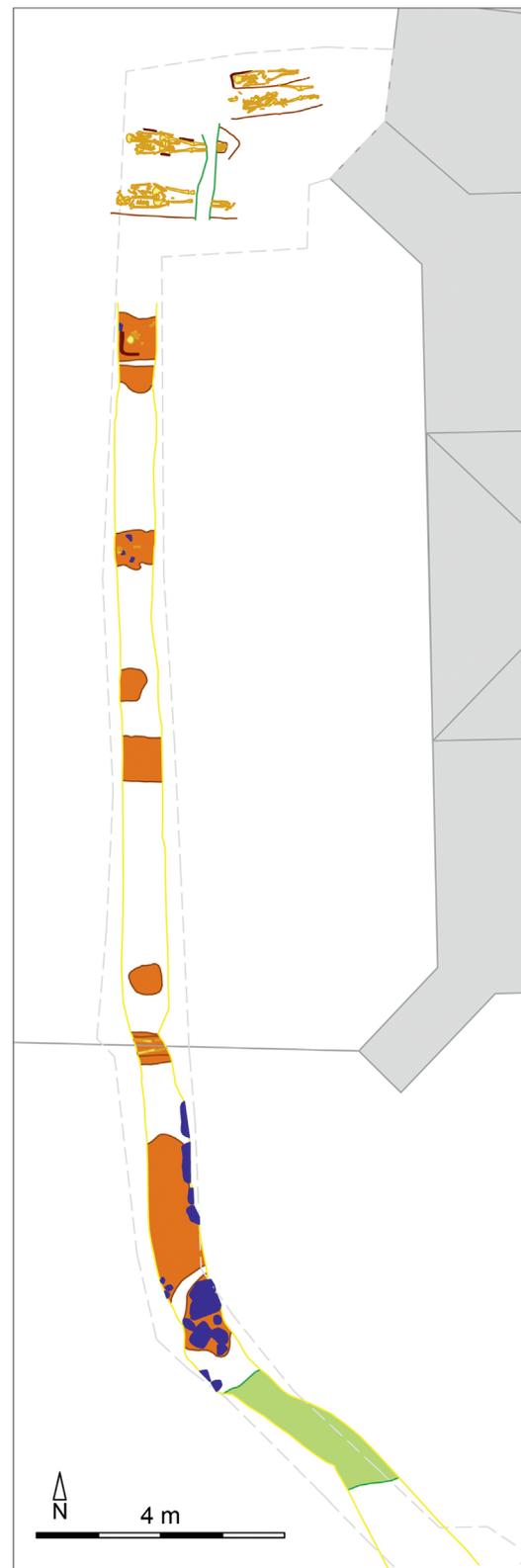


Abb. 263 Lilienthal FStNr. 71, Gde. Lilienthal, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 369). Plan Fläche C (genordet, blau = Findlinge, grün = Störung). (Grafik: H. Blumenstein)



Abb. 264 Lilienthal FStNr. 71, Gde. Lilienthal, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 369). Fußboden- oder Laufhorizontabfolge. (Foto: O. Storm)

Nach Flächen aufgeteilt, ergibt sich ein detaillierteres Bild. Aus der nördlichen Fläche kamen wenige Scherben aus Befundzusammenhängen. Lediglich zwölf Scherben konnten hier geborgen werden, deren zeitliches Spektrum vom 13. Jh. bis in das 19. Jh. reicht.

Aus der südlichen Fläche kommen 354 Scherben. Es ist hier ebenfalls davon auszugehen, dass die meisten Scherben nicht aus einem Grabzusammenhang kommen, sondern v.a. mit der Nutzung als Kloster im Zusammenhang stehen. So datieren die Scherben, die aus der Brunnenverfüllung stammen, vom 13. bis in das 16. Jh. mit einem Schwerpunkt im 13./14. Jh. Die Scherben aus den Verfüllungen der möglichen Baugruben (da sie nur im Ausschnitt dokumentiert sind ist nicht klar, ob dies alte Baugruben waren oder ob die Gruben spezifisch zur Entsorgung des Kloster-Bauschutts angelegt wurden) umspannen das gesamte Spektrum vom 13. bis wahrscheinlich 17. Jh. und somit die Laufzeit des Klosters.

Aus der Leitungstrasse wurden sechs Scherben geborgen. Eine Scherbe der Warengruppe 4700 kam aus der Nähe der Bestattung „Befund 164“. Alle anderen Scherben waren neuzeitlich, darunter eine Porzellan-Randscherbe.

Außer den Metall- und Glasfunden konnten mehrere Münzen, eine mögliche Gürtelschließe, ein Pilgerzeichen, Knöpfe, darunter einer aus Kupfer zusammen mit einer Kupfernadel, zwei Ringe und ein



Abb. 265 Lilienthal FStNr. 71, Gde. Lilienthal, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 369). Findlinge *in situ*. Reste einer Fundamentmauer (?). (Foto: O. Storm)

Ohrring geborgen werden. Dazu kommen noch eine Menge Sargnägel aus mehreren Bestattungen. Die Münzen, ebenso wie die meisten Metallfunde, kamen aus Streufunden und sind der Metallsonde zuzusprechen.

Zwei der drei Münzen zeigen auf der einen Seite den Bremer Schlüssel im spanischen Schild und auf der anderen Seite den Reichs-Doppeladler. Sie weisen beide ein Prägejahr auf: 1623 und 1754.

Die dritte Münze zeigt den Bremer Schlüssel in einem französischen Schild auf der einen Seite und auf der anderen Seite eine Abbildung des hl. Petrus mit Schwert in der einen und dem Bremer Schlüssel in der anderen Hand. Diese Münze, bei JUNGK (1875, 258 Nr. 387) als Pied-fort bezeichnet, datiert zwischen 1369 und 1454.

Leider wurden alle drei Münzen mit der Sonde ohne Befundzusammenhang gefunden.

Glasfunde kamen v.a. aus der Fläche B aus einer der Abbruchgruben. Der größte Anteil an Glasscherben scheint von Fensterglas zu stammen. Das Pflanzenmotiv auf den Glasscherben wurde in der Grisaille-Technik ausgeführt, eine im Barock bevorzugte Bemalung von Kirchenfenstern. Pikant ist hierbei, dass kurz nach Fertigstellung der Fensterscheiben das Kloster abgebrochen wurde.

Die im Süden und in der Leitungstrasse gefundenen Bauschuttgruben bestätigen den Abriss des Klosters und zeigen, dass zumindest ein Teil des Gebäudes im Erdboden verbracht wurde. Es ist aber anzunehmen, dass gut erhaltene, wiederverwendbare Baumaterialien woanders eingesetzt wurden.

Nach Abschluss der Abbrucharbeiten im 17. Jh. wurde im Bereich des ehemaligen Klosters ein Amts-

garten angelegt; die außerhalb der Klostermauern liegenden Gärten des Klosters wurden weitergenutzt.

Lit.: JUNGK 1875: H. Jungk, Die Bremischen Münzen. Münzen und Medaillen des Erzbisthums und der Stadt Bremen (Bremen 1875).

F, FM: D. Nordholz (ARCHAEologiebüro NORDholz); FV: NLD, Regionalreferat Lüneburg

D. Nordholz

370 Oldendorf FStNr. 15, Gde. Holste, Ldkr. Osterholz

Jungsteinzeit:

Im Rahmen der Aufarbeitung des archäologischen Fundmaterials der Museumsanlage Osterholz führte der Hobbyarchäologe F. Bernau im Jahr 2020 eine Feldbegehung auf einer bereits von H.-J. Killmann bei der archäologischen Landesaufnahme entdeckten Fundstelle durch.

Bei der Begehung wurde festgestellt, dass die von KILLMANN (1966) beschriebene südliche Weide mittlerweile in Ackerland umgewandelt wurde. Die unvollständige Begehung der Ackerfläche ergab neben dem Fund von zwei Kratzern, zwei Kernsteinen, zwei Abschlügen und einem Stück craquelierten Flint einen 6,8 cm langen und 7,4 cm breiten groben Silexbohrer (Abb. 266). Dieser wurde aus einer dicken Frostscherbe herausgearbeitet. Die dorsale Seite ist bis auf einen basalen Griff flächig bearbeitet. Die Spitze liegt mittelständig, ist dreieckig beschaffen und unretuschiert. An den dorsalen Außenseiten sind grobe Retuschen zu erkennen. Auf der ventralen Seite sind kleine feine Abschlüge an den Graten

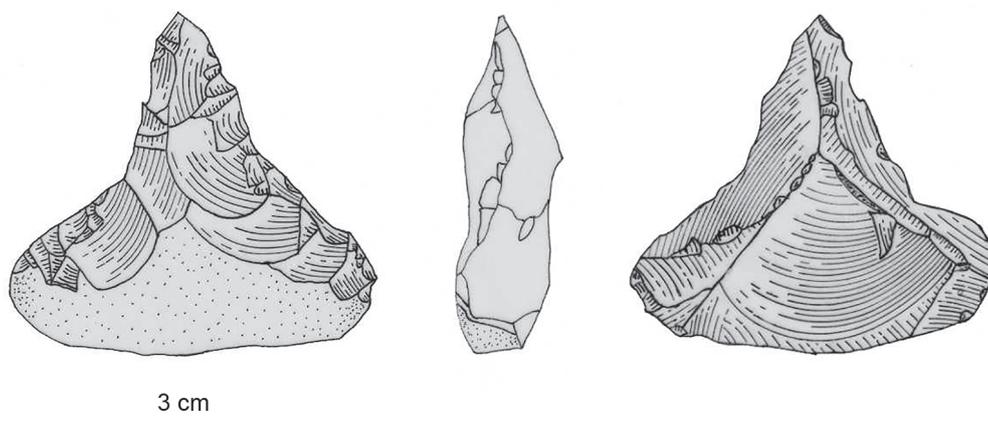


Abb. 266 Oldendorf FStNr. 15, Gde. Holste, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 370). Neolithischer Bohrer. M. 2:3. (Zeichnungen: F. Bernau)

in der Mitte sowie eine Bearbeitung an der linken basalen Seite zu erkennen.

Das Artefakt ähnelt den Bohrern, die in der Siedlung Hüde I am Dümmer gefunden worden sind. Die Datierung erfolgt dort in das Neolithikum (STAPEL 1991, 126).

Es kann daher vermutet werden, dass dieser Bohrer ebenfalls in diesen Zeitraum einzuordnen ist. Keramik wurde auf den prospektierten Stellen nicht gefunden.

Geomorphologisch liegt der begangene Acker in einer Höhe + 11 m NN auf einer Geestnase. Westlich fließt in unmittelbarer Nähe der Fluss „Billerbeck“. Weiterhin findet sich in der Gemarkung Oldendorf ein kleines, bereits von FITSCHEN (1936) erwähntes Grabhügelfeld (FStNr. 14, 21–23), welches durch den ehemaligen ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger K.-P. Schulz 1981 beschrieben wurde. Dieses befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Fundstreuung Oldendorf 15.

Lit.: FITSCHEN 1936: H. Fitschen, Heimatbote 9, 1936, Nr.4. – STAPEL 1991: B. Stapel, Die geschlagenen Steingeräte der Siedlung Hüde I am Dümmer. Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums zu Hannover 38 (Hildesheim 1991).

F: F. Bernau, Hambergen; FM: F. Bernau, Hambergen/N. Lüdemann, Eystrup; FV: privat F. Bernau

Landkreis Peine

371 Abbensen FStNr. 2, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine

Vorrömische Eisenzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Bei einer Veranstaltung des Gemeinde-Heimat- und Archivvereins Edemissen (HAVE e.V.) wurde zu Beginn des Jahres die mehrperiodige Fundstelle am „Hadenser Berg“ zwischen Eixe und Abbensen (NDK-Objekt) erstmals seit Jahrzehnten wieder systematisch begangen. Es konnten Fundstücke aus allen vom „Hadenser Berg“ bekannten Epochen aufgefunden werden: Schwarzbraune früh- bis hochmittelalterliche und graue spätmittelalterliche Keramikscherben von der Dorfwüstung Hadensen („Hassensen“), dazu glasierte frühneuzeitliche Scherben, die z.T. ebenfalls noch zum untergegangenen Dorf gehören könnten. Gefundene Eisenschlacken und ein schweres Stück erschmolzenes Roheisen deuten auf

die mittelalterliche Eisengewinnung hin. Im Bereich der eisenzeitlichen Siedlung wurden größere vorgeschichtliche Scherben gefunden und einige Feuersteinartefakte, die aber auch im gesamten Hangbereich als Zeugnis der steinzeitlichen Besiedlung vorkommen. Im Verhältnis zu den früheren Feldbegehungen der 1970er wie auch 1990er Jahre fiel auf, dass die Menge und Größe der Tonscherben deutlich kleiner geworden und besonders die eisenzeitliche Keramik durch den intensiven Ackerbau reduziert ist.

F; FM: T. Budde (Arch. Peiner Land); FV: Rathausarchiv Edemissen (HAVE e.V.) T. Budde

372 Berkum FStNr. 10, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Unbestimmte Zeitstellung:

Unweit nordöstlich der Ortslage Berkum wurde die Anlegung einer gut 15 m breiten Rondellfläche für ein neues Getreidesilo archäologisch begleitet. Es zeigten sich keine archäologischen Befunde in dem anstehenden Sandboden, jedoch fünf Einzelfunde vorgeschichtlicher Keramikscherben und ein Stück gebrannter Lehm, bei dem es sich um Hüttenlehm handeln könnte. Vier Funde konzentrierten sich im Südteil. Dies dürfte als Hinweis auf eine bisher unbekannte vorgeschichtliche Siedlung im näheren Umfeld zu werten sein.

F; FM: T. Budde (Arch. Peiner Land); FV: Stadt Peine T. Budde

373 Bortfeld FStNr. 1, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine

Spätes Mittelalter:

Aufgrund von Flurnamen und bestimmten Parzellenstrukturen auf alten Flurkarten wird die zwischen dem 13. und 15. Jh. urkundlich erwähnte Dorfwüstung „Glinde“ an der südöstlichen Bortfelder Gemarkungsgrenze, auf dem untern Südhang des zum „Lammer Bruch“ abfallenden Geländes gesucht. Trotz Eintragung der Wüstungsstelle auf amtlichen Karten fehlten bisher bestätigende archäologische Funde. Da das fragliche Gelände früher durch Hochwasser gefährdet gewesen ist, stellte sich die Frage, ob der Ort nicht vielmehr weiter oben am Hang gelegen haben könnte, wo gewisse Auffälligkeiten auf Luftbildern den Verdacht verhärteten. Mehrere im Berichtszeitraum durchgeführte Feldbegehungen brachten jedoch keine Bestätigung, während die kar-